

Paul Crowther: Philosophy After Postmodernism. Civilized values and the scope of knowlegde

London: Routledge 2003, 235 S., ISBN 0-415-31036-9, £ 55.-

Paul Crowther plädiert mit seinem Buch für die Beibehaltung eines wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Fortschrittgedankens. Er versucht, wissenschaftliche Erkenntnis, Wertvorstellungen, Kultur und Zivilgesellschaft in einer ‚post-post-modernen‘ Philosophie miteinander zu verbinden. Es handelt sich bei dem Buch im Grunde um die Rechtfertigung einer normativen Perspektive auf die Welt, die sich konstruktiv-kritisch mit dem Relativismus postmoderner Philosophie auseinandersetzt. Kritik übt er vor allem daran, dass die Postmoderne einen epistemologischen Nihilismus bevorzugt und von Realität nur als sozialer Konstruktion spricht. (Vgl. S.34f., S.149-161) Wenngleich dem Autor zuzustimmen ist, dass es wohl so etwas wie eine „mind independent reality“ und eine „objective world“ gibt

(S.101-122), ist der Prozess des (wissenschaftlichen) Erkennens immer auch sozial konstruiert und von gesellschaftlichen Bedingungen abhängig, so dass sich nicht immer die vermeintlich ‚objektiveren‘, ‚richtigeren‘ Modelle und Theorien durchsetzen (vgl. Ludwik Fleck: Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1980. Original: 1935.) und man insgesamt eher von Wissenschaft als „constructive tinkering“ sprechen kann (Karin D. Knorr [1977]: Producing and reproducing knowledge: Descriptive or constructive? Toward a model of research production, in: Social Science Information, 16, 6, 669-696) im Sinne eines kreativen Puzzelns und Bastelns mithilfe einer Trial-und-Error-Technik.

Auf der Basis der Ideen von Ernst Cassirer und in Abgrenzung von den ‚nihilistischen‘ Ansätzen Jacques Derridas und Wolfgang Welschs präsentiert Crowther ein fortschrittsbezogenes Wissenschaftsmodell, dass er im Anschluss an Cassirer „refoundational knowledge“ nennt und das er methodologisch als Analytische Hermeneutik bezeichnet: „The first term in this title signifies analytic philosophy’s intention to clarify those constants which are logically necessary conditions for objective knowledge and self-consciousness. The second term indicates that this will not issue in some exhaustive and fixed philosophical system, but is, rather an ongoing process of clarification, critique and reformulation – all in all a sustained interpretative task.“ (S.44)

Trotz der eigenen Distanzierung von Derrida und Welsch ist Crowther der Überzeugung, dass man das postmoderne Denken nicht generell verabschieden sollte, da innerhalb dieser Diskussion wichtige Fragen gestellt worden sind. Vielmehr müsse aus dieser Diskussion etwas gelernt werden. (Vgl. S.43) Insoweit kann der Rezensent zustimmen. Allerdings bezeichnet Crowther die Postmoderne im Folgenden als historische Epoche, also im Grunde als etwas, das bereits überwunden sei. Hier kann man durchaus kritisch mit dem Buch umgehen: Schon der Titel *Philosophy after Postmodernism* suggeriert, dass die Postmoderne hinter uns liege. Dem kann meines Erachtens widersprochen werden, denn die Postmoderne ist nur eine geistige Strömung unter anderen, die seit geraumer Zeit durch Hörsäle und Seminare streift und sich in Büchern und Aufsätzen manifestiert. Relativ unbeeindruckt von dieser Debatte haben sich Wissenschaftstheoretiker und -historiker durchaus auch auf der Basis von relativistischem (nicht-postmodernem) Gedankengut (im Sinne Thomas S. Kuhns und Paul Feyerabends) mit wissenschaftlichem Fortschritt sowie wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Werten beschäftigt (vgl. Ronald N. Giere: Science without laws. Chicago: London: The University of Chicago Press 1999). Auch der Vorschlag von Crowther, die Gegenwart als Supermoderne zu bezeichnen, vermag mag nicht zu überzeugen, weil er eher an das inflationäre Aufkommen der Bindestrichgesellschaften erinnert. Braucht es denn wirklich einen Namen, um sich von der rationalistischen Moderne abzusetzen, bzw. muss sie durch ein ‚Super‘ zugespitzt werden und sind wir wirk-

lich schon gedanklich so weit von der Moderne entfernt, dass ein anderer Name gerechtfertigt wäre? Ein Vorschlag: Überlassen wir die Suche nach Bezeichnungen doch besser den Historikern kommender Generationen.

Insgesamt ist das Buch, das sich aus zum Teil bereits veröffentlichten Aufsätzen zusammensetzt, trotz der hier vorgetragenen Kritikpunkte allerdings ein diskussionswertes Werk, das auch in Bezug auf den Umbau der universitären Lehre in Richtung einer Modularisierung von Studiengängen differenziert Stellung nimmt (S.185-206): So beklagt Crowther auch, dass die Wissenschaftspolitik den Hochschulen in Großbritannien ein kybernetisches Modell von Wissen übergestülpt habe, das nur noch auf Verwertbarkeit, aber kaum auf Dialog und Diskurs ausgerichtet sei. Sein eigenes Buch dagegen ist ein Plädoyer für die normative und argumentative Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Paradigmen und wissenschaftspolitischen Doktrinen.

Stefan Wehmeier (Leipzig)